

Editorial

Der Teufel steckt bekanntlich im Detail. Dass es aufs Detail ankommt, gilt auch für die neue Perikopenordnung, die nach jahrelanger Arbeit gegenwärtig EKD-weit in zahlreichen Gemeinden erprobt wird. Bei der Wahl passender gottesdienstlicher Predigt- und Lesungstexte muss natürlich manche Detailfrage ausdiskutiert werden, allerdings erscheint es bei der für die evangelische Identität zentralen Arbeit an den Perikopen angemessen, nicht nur auf den sprichwörtlichen Detail-Teufel, sondern mehr noch auf den Heiligen Geist zu vertrauen.

Wer sich mit dem schwer in der Hand liegenden Entwurf der neuen Perikopenordnung auseinandersetzt, wird schnell auf gravierende Änderungen aufmerksam, die nun vorgeschlagen werden: die deutliche Vermehrung des Anteils alttestamentlicher Texte, die Durchmischung der Predigttextreihen, die Änderungen in der Epiphania- und Vorfastenzeit und den neuen Wochenliedplan. Andere Neuerungen fallen erst auf den zweiten Blick auf, wenn die Ordnung ein Jahr lang Sonntag für Sonntag erprobt wird. Im vorliegenden Heft wird die revidierte Perikopenordnung aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet und mag für die, die in diesem Jahr diese Ordnung erproben, anregende Impulse und weiterführende Gedanken bereitstellen. Einen ersten Überblick über die Revision bietet Kathrin Oxen, Leiterin des Zentrums für evangelische Predigtkultur, das für die Zeit der Erprobung kreative Predigthilfen oder auch Musterpredigten zur Verfügung stellt. Ihr Beitrag spiegelt die Freude an Predigten über bisher nicht zur Perikopenordnung gehörende Texte. Die darüber hinaus formulierten Prognosen, wo positive Rückmeldungen erwartet werden können, sind ein erstes wichtiges Indiz, dass Neuerungen mehrheitlich begrüßt und durchaus noch ausgeweitet werden dürften.

Aus dem Blickwinkel der Beratungspraxis gibt Gudrun Mawick einen stärker den ganzen Gottesdienst betreffenden Überblick über die Neuerungen sowie über die Fülle dessen, was zur Perikopenrevision gehört. Auch der Artikel von Andreas Poschmann vom Deutschen Liturgischen Institut in Trier ist eher überblicksartig gehalten. Er wirft aus der Perspektive der katholischen Liturgiewissenschaft quasi einen Blick von außen auf das Perikopensystem und vergleicht es mit der katholischen Praxis, insbesondere mit der Leseordnung des *Ordo Lectionum Missae*. Interessant ist, dass er darüber hinaus schon über die zukünftige Gestaltung nachdenkt und auf die positive Erfahrung mit dem Abdruck der Lesetexte in sog. Sinnzeilen hinweist, die bei der Arbeit an Perikopenbuch und Lektionar gegenwärtig bedacht wird.

Im Anschluss an diese beiden überblicksartigen Artikel schildert Alexandra Dierks ihre Erfahrungen als Predigerin mit einem eher ungewöhnlichen Predigttext aus dem Hohenlied, der für den zweiten Advent neu vorgeschlagen wird. Ihre Vorschläge über den hermeneutisch angemessenen Umgang mit dieser alttestamentlichen Liebeslyrik lassen ahnen, dass eine Ordnung von Lese- und Predigttexten nicht mit einem durchgängigen hermeneutischen Modell auskommen kann, sondern geradezu mit verschiedenen hermeneutischen Ansätzen spielen muss. Ihr Beitrag wird im Praxisteil des Heftes ergänzt um zwei Adventspredigten, von denen eine als Textgrundlage ebenfalls die liebeshungrigen Verse aus dem Hohenlied besitzt. In dieser wählt Klaus Eulenberger

allerdings einen anderen hermeneutischen Zugang zu diesem Text. In seiner Predigt – wie auch in der von Kathrin Oxen – wird deutlich, wie stark die geprägten Zeiten des Kirchenjahres Einfluss auf die Auslegung der Texte haben und wie stark das Kirchenjahr bei der Arbeit des Perikopenmachens als Hintergrund berücksichtigt werden muss.

Anschließend kommen Vertreterinnen und Vertreter verschiedener kirchlicher Arbeitsfelder zu Wort, die aus ihrer jeweiligen Perspektive die Revision der Perikopenordnung beurteilen. Kerstin Offermann würdigt die geleistete Arbeit als AMD-Referentin für bibelmissionarische Impulse. Sie nimmt erfreut wahr, dass die Fülle der biblischen Überlieferung stärker ausgeschöpft wird als bisher und erhofft sich dadurch Impulse für die Gemeindegottesdienstarbeit und die persönliche Frömmigkeit. Bernd Wildermuth wirft aus der Sicht der evangelischen Jugendarbeit einen Blick auf die revidierte Ordnung der Predigt- und Lesetexte und kommt zu dem zunächst ernüchternden Ergebnis, dass in den i. d. R. thematisch ausgerichteten Jugendgottesdiensten die Perikopenordnung keine Rolle spielt. Allerdings benennt er zwei Ausnahmen, durch die die Jugendgottesdienste mit den Gemeindegottesdiensten am Sonntagvormittag verknüpft werden können: Die Themenfelder im dritten Teil der Ordnung und den neuen Wochenliedplan, in dem auch Lieder auftauchen, die in den Jugendgottesdiensten gern gesungen werden. Darüber hinaus weist er als weitere Gemeinsamkeit darauf hin, dass es sowohl im Gemeinde- als auch im Jugendgottesdienst darauf ankommen muss, die Lebenswelt mit der biblisch-theologischen Tradition zu verknüpfen, wobei im ersten Fall der Weg auf der Seite der biblischen Texte beginnt und im zweiten Fall auf der Seite der lebensweltlichen Themen. Kirsti Greier und Kerstin Othmer-Haake bringen die Perspektive des Kindergottesdienstes ein, und plädieren dafür, an dem bewährten Nebeneinander von Perikopenordnung und Kindergottesdienstplan festzuhalten. Und schließlich blickt Beate Besser aus der Sicht einer profilierten Kirchenmusikerin auf einen Teil der revidierten Perikopenordnung, bei dem es mit einer moderaten Revision nicht getan ist: den Wochenliedplan. Hier werden größere Eingriffe vorgeschlagen als bei den Lesungs- und Predigttexten.

Neben der Perikopenordnung werden in dem vorliegenden Heft zwei kirchenhistorisch bedeutende Personen gewürdigt, die in diesem Jahr besondere Beachtung verdienen und deren Todestage sich runden: Der am 6. Juli 1415 in Konstanz hingerichtete Jan Hus und der am 4. September 1965 in Lambaréné verstorbene Albert Schweitzer. Der Kirchenhistoriker Martin Keßler wirft einen interessanten Blick auf den gemeinhin als Vorreformer bekannten Prager Theologen und revidiert sein zu holzschnittartiges Bild in der Kirchen- und Säkulargeschichte an entscheidenden Stellen. Im Blick auf das bevorstehende Reformationsjubiläum mag die Analyse von Luthers Wandel im Verständnis des in Konstanz Hingerichteten interessant sein. Nach der Lektüre von Hus-Schriften kommt Luther 1520 zu der Einschätzung: „Ohne es bislang geahnt zu haben, habe ich den ganzen Johannes Hus gelehrt und vertreten... Kurz: Wir sind alle Hussiten, ohne es zu wissen.“ Stephan A. Reinke stellt als Musikwissenschaftler Albert Schweitzers Bedeutung als Orgelfachmann und Bachinterpret dar und würdigt damit eine der vielseitigsten Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts.